Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 45

Artikel: Jugend [Fortsetzung]

Autor: Stettler, Berty

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berincioli den Stoff seiner Darstellung immer wieder aus der unmittelbaren Beobachtung des Lebens. Dieser Art entstund eine ganze Reihe von Werken, so aus der Beobachtung einer leidenden Frauengestalt die wundervolle Büste:



E. Perincioli: Der belgische Dichter Emil Verhaeren (folzschnitt).

Der Schmerz, in der das Leiden, das den ganzen Körper erschüttert, wie eine Sturzwelle in den zurückgeworfenen Ropf hinausbrandet. Die einfache, schlichte "Frau aus dem Bolke", deren Leben Mühe und Arbeit gewesen, taucht aus derselben Beriode vor uns auf. Sie legt wie zur Rechtfertigung ihres Wandelns ihre Hand aufs Herz, aus dem ihr alle Lebensweisheit kam. Neben ihr erscheint ein "Schreitender", der Mensch, der langsam, wie beschwert vorwärtsschreitet, stark von den Kräften der Erde angezogen, gebeugt sogar, aber immer sich seines Wertes dewußt und mit sestem Willen sich siber die Erde erhebend. Die Menschen Berinciolis wissen die Erde erhebend. Die Menschen Berinciolis wissen ohr von der Schwere des Lebens zu erzählen. Um stärksten kommt diese Schwere zum Ausdruck in der Büste des Blinden, dessen Geschicht die ganze surchtbare Trostlosigkeit seines Schicksles bildet. "Und er muß siehen, sühlend in der Nacht, im ewig Finstern."

Doch vermag alles Schwere nicht zu verhindern, daß ein Menschenleben sich zu Schönheit und Größe entfaltet. Ein Beispiel dafür ist die Büste "Ma mere", die mit der Frau aus dem Bolke verglichen, einen enormen Schritt künstelerischer Bereinfachung und Gestaltung bedeutet. Wie viel Glaube an das Leben, Stärke und Güte spricht aus diessem Ropfe! Der gleichen Schaffensperiode gehört noch eine Mädchenfigur an, betitelt: "La foi", die trok aller Berschiedenheit etwas seelisch Berwandtes mit der ersten Büste hat.

Dann finden wir besonders in jüngster Zeit den Künsteler wieder mehr Gestalten der Sage und Legende zugestehrt. Zu diesen gehören: "Iohannes der Täufer", "Eva", der "Kentaur Chiron" und "Aglae". Die letze Figur repräsentiert die bekannteste der drei Grazien. In ihr wollte der Künstler nichts anderes darstellen als eine schöne Frauengestalt. Sie entzückt uns eben so sehr durch die Harmonie der Formen, als durch die ausgeglichene Opnamit und die fast vibrierende Lebendigkeit des Körpers. Die Gestalt der "Eva" ist anderer Art. Ihr Körper verzät eine starke Bewegung. Sie breitet wie schüßend die Arme über ihren Körper, als hätte sie etwas Heiliges zu bewahren, troß des Sündensalls und der undarmherzigen

Bertreibung aus dem Paradies. Sie zeigt mit leisem Trot die weibliche Stärke, die in der Not groß ist. In "Joshannes dem Täufer" haben wir ganz den hagern Fanastiker und Asketen, der sich im lodernden Feuer seiner Mission verzehrt und achtlos an den Schönheiten des Lebens vorbei geht. Er ist ein Typus, der immer wieder aufstaucht und mit seinem Fanatismus Mitmenschen hinreißt.

Dagegen ist "Chiron", der Starke und Weise, der Erzieher der "jeunesse héroique", ein Werk, aus dem man die väterliche Freundschaft, das Wohlwollen eines edlen Herzen gegenüber dem nachwachsenden Geschlechte spürt.

Wohl das bedeutsamste neuere Wert des Künstlers haben wir in der Frauengruppe "les femmes damnées", die durch Baudelaire inspiriert wurde, vor uns. Die drei Frauen der Sage wollten ihrer natürlichen Bestimmung des Mutterwerdens nicht gehorchen und sich selbst genügen. Unstähig, ihrer Natur zu gebieten, ergreist sie die Macht der Berzweiflung. Sie versinken in ihr trostloses Selbst, werden von den Mächten der Erde angezogen oder beweisen, wie die Borderste, daß der Mensch die Bestimmung, die von Uransang in ihn gelegt ist, nicht ungestraft verachten kann. Entweder dient er ihr oder er geht an seinem Widerstande zu Grunde. Es ist ergreisend, wie der Künstler die Tragis, die den drei Frauen zum Schicksal wird, erfaßt und mit seinen Mitteln dargestellt hat. (Siehe Abbildung S. 711.)

Zum Schluß der Vetrachtung der Werke des heute auf der Höhe seines Schaffens stehenden Künstlers, dessen einzelne Werke wir nicht einmal aufzählen, geschweige denn richtig würdigen können, müssen wir noch seiner Vildnisbüsten gedenken, deren er eine ganze Reihe geschaffen hat. Wir nennen bloß diesenigen von C. A. Loosli, Jakob Bührer, Tuno Amiet, die alle über das Zufällige und Einzelne hinausgehende Lösungen darstellen.

Ganz besonderes Interesse verdient die aus jüngster Zeit stammende Büste von Maler Amiet, die durch die strenge Haltung und natürliche Treue salt an ein römisches Porträt erinnert. Am bedeutensten von allen aber ist der Ropf oder vielmehr die Maske Baudelaires. Dieser Ropf hat etwas visionäres an sich. Mag es daher kommen, daß der bildende Künstler weder den Dichter gesehen hat, noch je ein Bild von ihm zu Gesicht bekam? Was ihm als Grundslage diente, waren Stizzen, eine Silhouette von Manet und vor allem ein literarisches Porträt von Iules Clarétie. Mag es sein, daß eine Wahlverwandtschaft den Meizel so sichter vielleicht am vollkommensten geschaffen worden.

Wir schließen damit die Würdigung dieses zeitgenösslichen Künstlers, die aus verschiedenen Gründen nicht Answerch auf Bollständigkeit machen kann.

jpruch auf Bollständigkeit machen kann. Allen Kunstfreunden, die im Kunstwerk etwas menschlich Bedeutungsvolles suchen, empfehlen wir die Werke von Etienne Perincioli aufs wärmste.

Jugend.

Eine Schulgeschichte von Berty Stettler, Thun. (Fortsetzung.)

IV.

Um nächsten Tage saß Frau Direktor Lauber mit einer Unmasse aufgetürmter farbiger Kissen hinter ihrem Rücken im Bett. Ein Tischchen in nächster Nähe des großen, breiten Lagers, dessen Platte fast verschwand unter Arzneisslächchen, Büchsen und Dosen, zeugte davon, daß die "Gnäsdige Frau" noch in höchstem Grade leidend war. Trotzem die Schläsen hämmerten und alle Augenblicke mit Eau de Cologne eingerieben werden mußten, lag vor ihr auf einem Krankenlesetischchen neuester und modernster Konstruktion ein schwarz eingebundenes Heft, in welchem sie überaus eifrig las. Wie einen der von ihr bevorzugten französsischen Romane verschlang sie die mit übertriebenen Ausdrücken gespielten Aufzeichnungen ihrer Tochter:

"B. will mich entführen...! Wahr= und wahrhaftig ent= führen, wie ich es schon in Büchern gelesen habe! Nach Italien wollen wir, in ein kleines, verschwiegenes Dörfchen. Das Geld zur Reise soll ich beschaffen, und nun suche ich alles zu Geld zu machen, was mir in die Hände kommt. Selbst Gemuse und Blumen aus unserem Garten verkaufe ich! Und das Geld liegt ja in unserem Sause nur so herum. Mama weiß ja nie, wo sie es hinlegt, und bald finde ich in einer Schublade, bald in einer Schatulle die Münzen, beren ich viele, viele haben muß. — Ach ja, die Mama, der ahnungslose Engel! Und nie frägt sie, zu was ich das viele Taschengeld verwende, das sie mir heimlich hinter Bapas Rüden zustedt!

Seute bat mich Else Garrin in der Schule, ihr zu zeigen, was ich immer in dem schwarzen Hefte schreibe. Die dumme Gans! Glaubt die wohl, ich teile mit ihr ein Geheimnis, das nie, nie auskommen darf! Herrgott, gäbe das einen Krach!!! Ich würde mich einfach draußen am Quai ins Wasser stürzen... bumbs... Schluß...!!

Die heimlichen Zusammenkunfte mit P. sind einzig. Und so leicht ist es für mich von ju Sause weggutommen und wieder gurud in mein Bimmer gu gelangen. Rein Mensch fümmert sich um mich und nie komme ich vor ein Uhr, zwei Uhr nachts nach Sause. Ich habe mir einen eigenen Saus= schlüssel machen lassen und zur Sicherheit habe ich noch einen Schlüssel zum Dienstboteneingang. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!

Wenn ich einmal verheiratet bin, so werde ich auch immer Migrane und Ohnmachten haben. Erstens ift das vornehm, wie Mama sagt und dann braucht man sich nicht um seine Kinder zu fümmern — wie Mama es macht. Ihre Nerven sind ja viel zu zart, als daß sie mich ertragen tönnte! Nur bei den Mahlzeiten sehe ich sie und dann darf ich kein lautes Wort sprechen, dann soll ich keine Bewegung machen. Manchmal kommt das Uebermutsteufelchen über mich und ich tue grad just das Gegenteil von dem, was Mama von mir verlangt. Hu, ihre Augen, wenn ich pruste vor Lachen, oder wenn ich die Gabel — klirrr auf den leeren Teller fallen lasse! Dann schwatze ich auch in einem fort, und das geht der Mama, wie's scheint, am meisten auf die Nerven. Sie kann ja nie bose werden, aber dannschreit sie "Denititise!!!" Und gestern hat mich das Teufelden so gezwickt, daß ich einfach spotten mußte und in den höchsten Tönen fing ich an zu treischen: Deniiiiise!!! Da hat mich aber Papa hinausgeschickt, obgleich ich ganz deutlich gesehen habe, wie er ein Lachen verbeißen mußte...

Gestern abend habe ich mich zum erstenmal gezankt mit P., d. h. ich zankte, und er lachte und nedte mich immer. Dann gab es eine wunderschöne Berfohnung und P. mußte mir zwanzig Küsse geben, "zur Strafe" sagte ich. Er hat mir aber noch viel mehr Küsse gegeben, "weil die Strafe viel zu klein sei" sagte er. Bis zwanzig konnte ich zählen, aber dann verlor ich den Faden und ich weiß nicht, ob P. die Strafe bis fünfzig, siebzig oder hundert steigerte. Er füßte mich eigentlich wie wahnsinnig ... Mit dem Zank aber tam es fo: Wir fagen ju fpater Stunde draugen in der Seematte. Taghell schien der Mond und reglos standen die uralten, dunklen Baume am Geeufer. Weit und breit kein Wesen als wir zwei. Nur weit draußen auf dem Wasser, das wie Silber schimmerte, glitt gang langsam ein Rahn... (Ich glaube gewiß, ich besitze eine poetische Aber! Denn ohne poetische Aber kann man doch keine so schöne Schilderung machen — und sicher werde ich einmal Schriftstellerin!). Ich lehnte meinen Kopf an P.'s Schulter und schaute ihn an mit meinen "märchendunklen" Augen. Natürslich hat er gesagt, daß ich märchendunkle Augen hätte, nein, er behauptete, ich hätte Sterne, aber Sterne fonnen doch nicht märchendunkel sein, die sind doch hell und silbern, und gligern tun sie. Aber item, ganz "märchendunkle Sterne" hatte ich —. Und dann frug ich ihn, was noch weiter schön sei an mir. "Dein Mund, wie eine rote, rote Rose..." und als ich wieder sprechen konnte (benn natürlich mußte er die rote Rose küssen!), kommandierte ich: "Weiter!" "Dein Sals... wie feiner, weißer Marmor

Und er — aber nein, ich sage nicht, was er da tat. Biel später behauptete er dann, ich hätte ein kleines, nied= liches Stupsnäschen! "Stupsnäschen", sagte er! Da bin ich aber aufgesprungen, o jeh, o jeh, und hab gefaucht wie eine kleine, wilde Kate! "Stupsnase! Nein, ich hab keine Stupsnase! Sag, daß ich keine Stupsnase habe! D du, ich habe doch eine griechische Nase!" Er zog mich dann in seine Arme, um mich zu beruhigen. "Ia, ja, ganz gewiß hast du eine griechische Nase, Mignonne! Wie konnte ich nur etwas anderes sehen! Ein so schön geformtes Näschen gibt's ja gar nicht mehr — du... du...!" Seute habe ich mich nun im Spiegel betrachtet, ganz fritisch. Winzig wenig strebt ja meine Nase auswärts... ja... ja... Aber noch lange nicht so wie der Irma in der Schule ihre Nase! Die muß ja, wenn's regnet, den Schirm aufspannen, nur damit die Regentropfen nicht in ihre Rase fallen! Und in allen Romanen, die ich lese, haben die Beldinnen griechische Rasen, was wunderschön sein muß, und somit will ich auch eine griechische Nase haben... basta... punktum...

B. habe ich heute furchtbar viel Geld gebracht; Fünfzig Franken! Aber er gab mir nur einen Klaps auf die Wange, stedte es gleichmütig in die Tasche und behauptete, er müsse noch viel, viel mehr haben! Ob ich etwas von Mamas Schmucksachen verkaufe —? Aber nein — besser nicht — das wäre zu riskiert! Doch was tue ich nur... was...?

Immer mehr Geld will P. haben! O Gott, wo nehme ich es nur her? Wenn ich feines mitbringe, dann ist er so sonderbar — gar nicht lieb... Und von Drausbrennen fagt er kein Wort mehr und wenn ich darauf zu sprechen komme, so lacht er nur unbändig! Und Geld, immer mehr Geld, will er haben . . .

Frau Direktor Lauber las und las mit hochroten Wangen, mit vor Erregung glänzenden Augen. Bis gum letten Wort verfolgte sie die Aufzeichnungen mit fieberhafter Spannung, seufzte mitunter ein wenig, lachte ein wenig und ballte auch ab und zu die kleine, zarte Sand einmal zur Faust. Und als das Tagebuch abbrach, selbst mit einem unvollendeten Sat, so, als ob die Schreiberin plötzlich gestört worden wäre, führte sie mit wehleidiger Miene eine Sand zur Stirne und jammerte und seufzte:

"Ach ja, dieses Kind, die Dennse! Wie viel Aerger, wieviel Berdruß verursacht doch so ein Rind! Ein un= dankbares Geschöpf ist sie, gang entschieden undankbar! Sie hatte ja eine so gute Erziehung, von klein auf immer Gouvernanten mit nur prima Referenzen! Und nun dieser Standal, diese Blamage! Ach ja, nur gut, daß das Mädel in Genf ift. — Ob man ihr schreiben, ihr Borwürfe machen sollte -

Lange sann die Frau Direktor her und hin und schellte endlich mit einer fleinen, silbernen Klingel nach Nanette.

"Ich muß aufstehen, Nanette, kleiden Sie mich an . . . " "Aber gnädige Frau sind doch viel zu schwach...!"

"Ad, Nanette, was wissen Sie von Mutterpflichten! Helfen Sie mir, bitte . . . "

Die Antwort war etwas unklar und ließ an Logik viel zu wünschen übrig. Immerhin saß eine Stunde später Frau Direktor Lauber an ihrem eleganten Schreibtisch und brutete gedankenvoll mit in die Sand gestütter Stirn über einem hochmodernen Büttenbriefblatt von elfenbeinerner Tönung. Mit kleiner, verschnörkelter Schrift standen Datum und Anrede: "Mein liebes Kind", auf der glatten Seite und für lange bildeten die paar Worte den armseligen Anfang des mit Ach und Weh in Angriff genommenen Briefes. Endlich aber folgten sich Sat auf Sat. Langsam, aber stetig, füllte sich Seite um Seite:

"D Kind, Dennse, was hast Du mir angetan! Nach einer äußerst vulgären Szene mit Deinem Bapa, in welschem er alle Schuld für Deine empörenden Streiche auf mich arme, schwache, zarte Frau warf, hatte ich einen meiner Nervenanfälle, von dem ich mich dis jeht nur halb ersholt habe. Es war sicher der schrecklichste Anfall, den ich je durchgemacht habe, denn während ich wie betäubt und unsähig ein einziges Glied zu rühren, dalag, hörte ich Dr. Reiß zu Nanette schiedzur "Schlimm, ganz schlimm..." Zussällig konnte ich ein ganz klein wenig die Augen öffnen, natürlich nur mit größter Mühe, und da sah ich, wie Dr. Reiß das Mädchen in die Wangen kniff und ihm dabei ganz nahe in die Augen schaute. Das "schlimm... ganz schlimm... hat sich aber selbstverständlich auf mich bezogen, denn Dr. Reiß war stundenlang bei mir, machte mir Kompromisse — ach nein! — Kompressen und fühlte mir den Puls. Bei allem war ihm Kanette behilflich, auch wenn es gar nicht nötig gewesen wäre. Ich glaube, beim nächsten Unfall schieße ich die Kanette aus dem Zimmer, sobald Dr. Reiß kommt...

Aber mein liebes Kind, wie kannst Du nur so furchtbar plebejische Gefühle entwickeln! Haft Du denn gar kein Feingefühl geerbt von Deiner Mama, daß Du ganz wie ein Mädchen aus dem vulgären Bolke Dich mit einem jungen Mann einlässest, und wie einlässest! Papa sprach ja sogar davon, und auch in Deinem Tagebuch steht so etwas, daß Du auf seinem Zimmer gewesen seist! Aber Kind, Kind, quel horreur! So etwas tut man doch nicht! Und Du hast eine so exclusive Erziehung gehabt, immer diplomierte Erzieherinnen ersten Ranges — und mit andern Kindern durftest du mir nie, nie zusammentommen! Die hätten sa so schlechten Einsluß haben können auf Dich! Du stammst ja aus einem so vornehmen Hause und schon Dein Name — Dennse —, den Du übrigens auch meinem Sinn für alles Bornehme und Aparte zu verdanken hast, klingt äußerst fein! Nein, wirklich, du hast Dich unsein und sehr undankbar benommen. Ich bin gar nicht zusseinen mit dir..."

Ganz erschöpft von der langen, geistigen Arbeit hielt Frau Direktor inne und begann seufzend das Gesschriebene zu überlesen. Ach Gott, spürte sie da nicht einen Stich in der Schläfe —? Sicher eine Folge der ungewohnten Anstrengung!

"Ich fühle soeben die ersten Anzeichen von Migrane, Liebling! Deshalb will ich schließen. Sei nun brav und mache keine Dummheiten mehr!

Sabe Bedauern mit Deiner franken

Mama."

Der etwas überstürzte Schluß des Briefes schien die Frau Direktor weiter nicht zu stören. Langsam faltete sie das Blatt zusammen und schob es in den Umschlag. Einige Schwierigkeit verursachte ihr noch das Schreiben der Adresse und ihr "armer, kranker Kopf" gab sich alle Mühe, diese korrekt zu schreiben. Im übrigen sollte sich die Post darum kümmern, den Brief richtig an ihre Tochter in Billa "Mongmorangsi", Genf, auszuhändigen... (Forts. folgt.)

Brief aus Indien.

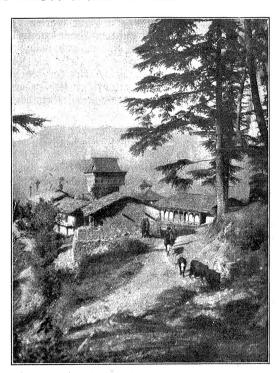
Mashobra bi Simla (Britisch Indie) (2600 Meter über Meer.)

24. Septämber 1925.

Liebi Bärner Buche!

Di Tage han i e ghörige Chlupf übercho. Du muesch wüsse, i bi gägewärtig grad e chli wyt vo Bärn ewäg, mängs tuset Kilometer änet em große Wasser, nöime i der Nächi vom Himalaya und uf der Charte nid meh als zwe Finger breit vom Tibet. Ia, di alti Straß i ds Tibet geit nume öppe zäh Minute vo üsem Summerhüsi düre und

all Nasesläng trifft me dere schlitzugige Wongole, gälb, dräckig, schlampig, schlau, wo mit irem ganze Bagaschi dershär z'trampe chöme. Wohär, wohi, für was — das wüsse gwüß mängisch si sälber nid emal. —



Cempel und Dörfchen Deoti bei Mashobra.

Ja, und jih my Chlupf! Ei Tag isch e Züribieter zuenis 3'Bsuech cho. Chasch der dänke, win-i Fröid ha gha, Schwyzer trifft me hie obe drum numen all Schaltjahr einisch. Aber wo mir nachere styfen änglische Begrüeßig du hei welle rede win is der Schnabel gwachsen isch, är: "gogrüezi, Fröili", i: "wi geits, wi geits", da hani zu mym Schrecke müeße merke, daß i druff und drann bi, mys liebe Bärndütsch z'vergässe! Holperig isch es usecho und zwunge, i ha mi fei e chly müeße schäme.

Es Wunder isch es ja eigetlich nid. I ha, sid ig im letschte Iänner vo Bärn wäg Marseilles zue gfahre bi — ds Lüüchte vo üsne Bärge ds ganze Fribergbiet uus mir zum Abschied wirden i mir Läbtig nid vergässe! — fes bärndütsches Wort meh ghört. Halt! — lüge wott i de doch nid! Usem Schiff, mir sp denn grad düre Suaz-Ranal gfahre, het mi einisch öpper im schönschte Bärndütsch gfragt, öb ig eigetlech der Underschied wüssigkeder arabische Wüeschti und der Thuner Allmänd! Es isch natürlich e Soldatewiz, villicht sogar en alte — i der arabische Wüeschti ryti d'Araber uf de Rameeler und uf der Thuner Allmänd d'Rameeler uf den Araber, oder öppis ähnlechs eso — aber i ha emel müeße lache drab, wil er so schon Heiner und Fröndi mitenander verbunde und's eim plözslech dunkt het, me spgi gar nid so wyt vo beheime wäg.

Acht Tag speter, 3'Bomban, hani zum letschte Mal 3'Muul zumene heimelige "uf Wiederluege" ufta und nachs här mn Junge definitiv i di verzworgleti Stellig bracht, die me bruucht, für di "klangvolle Luute der Beherrscher der Meere" richtig fürez'bringe. — Hindostanisch, das chan i hie grad säge, isch de richtig tuused Mal schöner als die änglischi Breiammlete — we's emel aständig gredt wird. Aber o hie hei di praktischen Aengländer di schöni Spraach dräht und dräßt und kürzt und kürzt bis e gwöhnleche Stärbleche nümme me weiß, wo ds Urdu ushört und wo sonen Art degenerierts Matten-Aenglisch afaht! Wär scho